

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 10

Rubrik: Kinderaufsätze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KINDERAUFSÄTZE

Ich wurde am 31. März 1935 in Königsberg, Ostpreussen, geboren. Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Mein Vater war im Königsberger Schloss als Gärtner angestellt. Mein Grossvater war dort auch als Kastellan beschäftigt, und so wurde ich im Hause meiner Grosseltern erzogen. Mein Vater wurde 1938 zu den Soldaten eingezogen und 1942 vermisst. Im Herbst 1942 kam ich zur Volksschule. Ich musste vier Monate meine Schulzeit unterbrechen, da ich Keuchhusten und die Masern bekam. Ich ging dann bis August 1944 weiter zur Schule. Während dieser Zeit hatten wir sehr wenig Unterricht, da in Ostpreussen die meisten Bombenangriffe waren. Am 30. August 1944 wurden wir total ausgebombt. Wir zogen dann nach Neuhausen bei Königsberg. Schule hatten wir während dieser Zeit keine. Nach acht

Wochen wurden wir auch hier zum zweiten Male völlig ausgebombt. Wir zogen dann wieder zurück nach Königsberg und blieben dort drei Monate, dann mussten wir Königsberg auf Befehl des Ortsgruppenleiters verlassen. Wir wurden nach Pillau evakuiert. Hier am Hafen waren noch mehr Angriffe als in Königsberg. Nach vier Wochen wurden wir auch hier ausgebombt. Nun wussten wir nicht mehr, wo wir hin sollten und fuhren wieder zurück nach Königsberg. Wir blieben hier bis zum 8. April 1945, dann kam der Russe, der trieb uns sechs Wochen ums ganze Samland herum. Auf den Strassen lagen viele Tote, wir mussten manchmal über die Leichen steigen, um weiter zu kommen. Zu essen bekamen wir während dieser Zeit nichts. Wir haben uns aus den Feldern Kartoffeln und Rüben

Photos Hans Tschirren, Bern.



Ein Flüchtlingslager ist aufgehoben worden. Die Insassen fahren einer neuen unbestimmten Zukunft entgegen. Was wird sie dort erwarten? Wo wird man sie unterbringen? Werden sie Arbeit finden? Frage um Frage! Die Entrechteten sind müde geworden. Leiden und Entbehrungen haben sie zermürbt. Sie glauben an kein Wunder mehr. In unserer so rasch lebenden Zeit scheint nur das Flüchtlingschicksal stehen zu bleiben. Wie lange noch?



Vor zehn Jahren hat der Berner Photograph Paul Senn genau die gleichen Lagerbilder aus Rivesaltes und Gurs in Südfrankreich heimgebracht wie unser Bild, das aus Deutschland stammt und ein Flüchtlingslager zeigt: Baracken, viel Dreck und Schlamm, trocknende Wäsche und gebeugte Menschen. Damals waren es deutsche Juden, Flüchtlinge auch sie, heute sind es Volksdeutsche. Die gleiche Situation, die gleichen Verhältnisse, die gleichen körperlichen und seelischen Entbehrungen. Wir vergleichen Bild nach Bild: die Ähnlichkeit ist erschütternd.

gezogen und sie unterwegs gekocht. Nach dieser Zeit durften wir in Königsberg bleiben. Wir wohnten in Ruinen. Um nicht zu verhungern, musste ich für die Russen Holz hacken, Kartoffeln schälen, abwaschen, auch habe ich auf dem Bazar, dem schwarzen Markt, mit allerlei Lumpen gehandelt. Schule war für deutsche Kinder keine. Im Mai 1945 wurde mein Grossvater erschlagen.

Wir blieben bis August 1947 in Königsberg, dann wanderten meine Grossmutter, meine Tante und ich nach Litauen, weil wir sonst verhungert wären. Wir waren viele Tage unterwegs. Wir hatten Glück! Wir fanden alle drei auf einer Kolchose in Schaulen Arbeit. Da ich für andere Arbeit noch zu klein war, musste ich 50 Kühe und einen Bullen hüten. Dafür erhielten wir zu essen.

Unsere Hütte lag sehr einsam. Statt Betten hatten wir einige Ziegelsteine und Bretter. Darauf lagen wir, und mit Mänteln deckten wir uns zu. In der Frühe lag Schnee in unserer Hütte. Während meiner freien Zeit musste ich Holz besorgen. Ich musste sehr weit gehen. Ein Litauer Junge, der in meiner Nähe Schafe hütete, wurde von den Wölfen zerissen. Wir waren von August 1947 bis zum September 1948 in Litauen. Dann wurden wir ausgewiesen.

Wir kamen nach Memel und warteten drei Wochen auf den Transport. Dann wurden wir in Viehwagen

verladen. Die Türen wurden verschlossen. Verpflegung erhielten wir keine. Nachts stand der Zug auf freien Geleisen. Da die Fenster zerschlagen waren, stiegen wir nachts durchs Fenster und holten uns Gemüse. Dieses haben wir roh gegessen. Als wir dann im Quarantänelager Wutha in Thüringen ankamen, waren viele Tote dabei. Dann schickte man uns nach Mühlhausen in Thüringen. Dort blieben wir bis zum August 1949. Acht Monate ging ich auch dort zur Schule. Dann erfuhr mein Onkel, dass wir am Leben sind und liess uns nach München kommen. 16 Tage waren wir unterwegs. Meine Grossmutter wohnt jetzt bei meinem Onkel, und ich habe im Spengelhof eine zweite Heimat gefunden. Wenn ich einmal in die Lehre komme, möchte ich gerne Bäcker und Konditor werden. 1945—1949 habe ich sehr wenig Brot, 1948 fast gar kein Brot zu essen bekommen; wenn ich dann einmal eine Schnitte bekam, war ich sehr glücklich. Seit dieser Zeit habe ich mir gewünscht, wenn ich einmal gross bin, möchte ich nur Bäcker werden.

*

Früher hatten wir in Pommern ein Bauerngut. Der Vater erbte es vom Grossvater, der Grossvater vom Urgrossvater, dieser von seinem Vater. Später wäre es an mich gekommen. Der Krieg brach aus. Vater wurde eingezogen. Lange hörten wir

nichts von ihm. Dann kamen die Russen. Die Mutter starb auf der Flucht. Die Grossmutter flüchtete mit meinen drei jüngeren Schwestern und mir nach Westdeutschland. Zuerst wohnten wir in einem Flüchtlingslager am Rande einer Stadt. Dort fand uns Vater. Er war krank und lahm. Jeden Tag humpelte er von Gehöft zu Gehöft und hat um Arbeit. Ich begleitete ihn oft. Ueberall sagten die Leute, sie hätten nicht Arbeit genug, ein Lahmer könne auch nicht schaffen wie ein Gesunder. Vater wurde immer stiller. Manchmal blieb er bei einem Feld stehen. Er wog die vollen Aehren in der Hand, schüttelte den Kopf und seufzte. Oder er hob eine Handvoll Erde vom Acker, betrachtete sie lange, lange, liess sie dann in Krümen von den Händen fließen, blieb stehen, blieb stehen. Wir zogen ihn dann am Aermel fort. Dann wieder warf er sich in einen Acker, grub Gesicht und Hände in die Schollen und regte sich nicht mehr. Es war fast zum Fürchten. Meine jüngste Schwester weinte. Dann ging Vater überhaupt nicht mehr aus. Er sass tagaus, tagein in der Ecke des Saals, wo wir einen engen Teil bewohnten. Er starrte zum Fenster hinaus, weit weg, und gab auf nichts mehr acht. Grossmutter sass bei ihm und sprach mit ihm. Aber es nützte nichts. Er starrte nur immer in die Ferne. Eines Tages war er fort. Später brachten sie ihn in die Baracke, die für Gottesdienste eingerichtet war. Er war tot. Er hatte sich im Wald erhängt. Das war für uns schwer.



Flüchtlingsmutter mit dem Jüngsten, der im Lager geboren wurde und die Heimat seiner Eltern nie gekannt hat. Später werden ihm Eltern und Geschwister von den Schrecken der Flucht und der Not des Flüchtlingsdaseins erzählen.

Dieses Lager wurde dann aufgehoben. Wir mussten in einen Zug steigen und lange fahren und kamen nach München. Wir wohnen hier alle in einem Raum. Grossmutter erhält für uns eine kleine Unterstützung. Die reicht aber nicht. Sie putzt jetzt auch im Taglohn. Ich verkaufe neben der Schule Zeitungen, und meine Schwester hütet kleine fremde Kinder. Wir müssen immer an den Vater denken.

Welch wunderbare Ueberraschung! Ein Kleiderpaket für Hansjürgen von der Schweizer Patin. «Was schreibt sie? Lies es vor! Die schönen Hosen! Ein nigelnagelneues Paar Schuhe mit Gummisohlen. Wird sich die Mutter freuen, wenn sie vom Waschen heimkommt!»

